



Das Messen der Feuchtigkeit und das Bonitieren der getrockneten Blätter findet in Herxheim bei Landau in der Verwiegehalle statt. Konrad Wilk (l.) von der Firma CNT aus Heilbronn, Matthias Detzel und Guido Hörner (r.), zweiter und erster Vorsitzender von Südwest Tabak wV, einem wirtschaftlichen Verein, einigen sich bei jedem Karton, der vorsortiert von den Pflanzern kommt, auf die Qualitätsklasse.

Wissen um den Tabakanbau geht langsam verloren

Tabak ist eine faszinierende Kulturpflanze

Sie mag es nicht kalt, aber auch nicht zu heiß und schon gar nicht zu trocken. Die Tabakpflanze gehört zur Familie der Nachtschattengewächse, wie Tomaten. Die meisten Arten der Familie Nicotiana kommen ursprünglich aus Südamerika, manche aus Australien oder Nordamerika. Die heutigen Sorten zur Tabakherstellung stammen von der Art Nicotiana tabacum, dem virginischen Tabak, sowie der Art Nicotiana rustica, dem Bauerntabak ab. Letzterer darf in der EU nicht vertrieben werden, da sein Nikotiningehalt in den Blättern zu hoch ist. Tabakanbau in der Pfalz ist seit über 400 Jahren dokumentiert. Waren es früher die Sorten Burley und Geudertheimer, die hier angebaut wurden, ist es heute vor allem die Sorte Virgin.



„Wenn der Tabak blüht, blüht die Pfalz“, dieser Spruch galt viele Generationen mit der Sorte Geudertheimer. Beim Virgin werden die Blüten gekappt. Fotos: Setzepfand

Jörg Bähr, der Geschäftsführer der Erzeugerorganisation Südwest Tabak (EZO), macht seine Arbeit seit 20 Jahren. Ihn bringt nichts aus der Ruhe. In der Verwiegehalle der EZO in Herxheim werden große Kartons pressgefüllt mit Tabakblättern der Sorte Virgin an einem Ende eines Förderbandes mit einem Gabelstapler aufgesetzt, gewogen und von Guido Hörner, dem ersten Vorsitzenden von Südwest Tabak und Matthias Detzel, dem zweiten Vorsitzenden von Südwest Tabak, genau begutachtet sowie die Feuchtigkeit gemessen. Das nennt man dann „bonitieren“. Gemeinsam mit Konrad Wilk von der Firma CNT aus Heilbronn, dem Käufer dieser Ware, werden alle Kar-

tons einzeln gewogen, bonitiert und die Qualität gemeinsam festgelegt. Haben die Blätter dunkle Flecken, dann wurde die Kultur bereits im Feld von dem Pilz Alternaria befallen oder der Pflanzler hat einen Fehler beim Trocknen gemacht, sodass sich Wasserflecken bildeten. Sind die Blätter braun statt schön gelb, dann war entweder schon der Erntezeitpunkt überschritten oder der Pflanzler hat den richtigen Zeitpunkt des Fixierens der Farbe verpasst.

Klasse 1, ist die optimale Qualität, das sind leuchtend gelbe, sich ledrig anfühlende große Tabakblätter mit einer Feuchtigkeit zwischen 11,5 und 12. Damit der Tabakanbau in der Pfalz wirtschaftlich betrieben werden kann, müssen 70 Prozent der Ernte Klasse 1 aufbringen. 90 Prozent sind optimal. Zusammen mit der Klasse 2 bilden sie das so genannte A-Gebinde. In der Regel wird nicht extra auf Klasse 2 vom Pflanzler sortiert, sondern die Feststellung, ob es noch Klasse 1 oder schon eine Klasse 2 ist, erfolgt durch die Bonitierer und den Käufer an der Waage.

Klasse 3, die schlechte Qualität, das sind kleine, zu trockene oder bereits auseinanderbröselnde Blätter von brauner fahler Farbe.

Diese Woche werden die letzten Ernten des Pfälzer Tabaks in der Verwiegehalle angenommen, dann ist die Saison beendet. Das Gewicht und die Qualität der Blätter sind die Maßeinheiten, die das Einkommen der Tabakpflanzler bestimmen. 1 000 t Tabak werden durchschnittlich pro Jahr in der Pfalz von 35 Tabakpflanzern auf rund 450 ha geerntet. Die EZO vermarktet zudem noch weitere rund 50 ha von Betrieben außerhalb der Pfalz. Zu 80 Prozent geht die Ware in den Export, nach Ägypten, Jordanien oder Dubai. Dort werden die deutschen Blätter geschnitten und mit anderen Sorten, die weltweit von den Firmen angekauft werden, gemischt. „Blender“ nennt man die Experten, die die Mischungen vornehmen. Detzel erklärte, das müsse man sich vorstellen wie ein Cuveé. Dabei bedeutet der Name „German blend“ sehr viel in der Branche. Er stehe für hohe Qualität und Sorge für einen guten Preis.

Überwiegend wird Pfälzer Tabak als Shisha-Tabak vermarktet

Rund 70 Prozent der Pfälzer Virgin-Ernte landet schließlich in Shisha-Tabak und wird als Mischung wieder nach Deutschland importiert. Ein kleinerer Teil der Pfälzer Ernte wird biologisch angebaut für Bio-Zigaretten. Dieser Anteil war schon mal höher und wurde leider mit dem Aufkauf der ame-

rikanischen Firma Santa Fe Natural Tobacco Company durch JTI, die Japan Tobacco International, verwässert. JTI fordert nun integrierten Anbau, weshalb auf den Kartons nun ELI steht für „enhanced leaf integrity“. Zum Glück fand die EZO Südwest-Tabak wieder einen neuen Kunden mit der Firma Von Eicken in Lübeck, die Organic-Zigaretten herstellen und somit den Biotabakanbau in der Pfalz erhalten.

Biotabak darf auf Produkten nicht als solcher benannt werden

„Eine große Schwierigkeit beim Bioanbau von Tabak ist, dass er nicht als solcher am Markt benannt werden darf“, sagt Bähr. Auch darf im Biotabakanbau kein Herbizid und seit diesem Jahr kein Kupfer mehr gegen falschen Mehltau (Blauschimmel) angewandt werden, was das Risiko für den Pflanze deutlich steigert. Dies seien weitere Hürden für einen zukunftsfähigen Anbau und Verkauf. Zwar kamen die grüne Ministerin Ulrike Höfken und ihre Gefolgschaft in die Pfalz und begrüßten den biologischen Tabakanbau, aber sie setzten sich nicht dafür ein, dass diese Bezeichnung auch auf die Ware geschrieben werden darf und das Kupfer im Tabak erhalten bliebe. Bähr und die Tabakpflanze der Pfalz sind einiges gewohnt, wenn es um das Thema Gesundheit geht. „Vor 2009 wurden wir regelmäßig angefeindet. Damals bekamen wir noch 60 Prozent EU-Subventionen. Seit wir zu 100 Prozent am freien Markt bestehen, ist es ruhiger geworden“, bemerkt Hörner.

Seither können die Pfälzer Tabakpflanze jedoch nicht mehr mit Brasilien oder Polen konkurrieren, alleine die Personalkosten von 600 Stunden/ha machen über 50 Prozent der Produktionskosten aus. Dazu 10 bis 15

Prozent Energiekosten zum Betreiben der Öfen, die mit Flüssiggas betrieben werden, das summiert sich. „Nur die Tatsache, dass wir so gute Qualität erzeugen und uns Nischen wie den Shisha-Markt oder die Biotabakproduktion gesucht haben, hat den heimischen Anbau gerettet“, weiß Bähr. Und zur Anti-Rauch-Kampagne der Behörden zitiert er einen Spruch der Vorfahren: Der Tabak und die Reben, hat der Herrgott uns gegeben, wenn wir mäßig sie gebrauchen, können wir trinken und auch rauchen.

Bis vor zehn Jahren wurde in der Pfalz noch überwiegend die Sorte Geudertheimer angebaut. Sie wird luftgetrocknet in den hölzernen Schuppen der Pflanze – luftgetrocknete Tabake sind aromatischer und kräftiger als die heißluftgetrockneten, die einen höheren Zuckergehalt haben. Heute macht der Geudertheimer nur noch ein bis zwei Prozent des Anbaus aus. „Wir können schon fast von Museumsanbau sprechen“, sagt Bähr wehmütig. Die EZO versucht auch hier neue Abnehmer zu finden, weshalb Bähr kürzlich Gespräche in Italien führte.

Viel Arbeitsstunden und Zeit nötig bis zum fertigen Produkt

Derzeit wird der Geudertheimer noch zur Pfalzzigarre verarbeitet. Er muss nach der Ernte eingenäht werden, was einst viel Arbeitskräfte gebunden hat, heute übernehmen dies Maschinen. Dann werden die ein Meter langen Bandelüren für acht bis zehn Wochen zwischen die Balken in den Scheunen gehängt. Bis zum fertigen Produkt vergehen fast zwei Jahre ab der Pflanzung. „Auch dies ist eine Hürde bei der Vermarktung“, betont Bähr. Wenn er nun einen Kunden finde für den Geudertheimer, dann müsse dieser zwei Jahre



Abgeerntet stehen die Strünke der Tabakpflanzen noch auf manchen Feldern. Es gibt selten eine Pflanze mit solch einer hohen Wachstumsgeschwindigkeit, einer hohen Sauerstoffproduktion und einem einzigartigen Bodendeckungsgrad.



Blick in einen Ofen, der mit dem Obergut der Sorte Virgin bestückt ist. Das Fixieren der Farbe hat bereits stattgefunden und die Blätter können bald raus. Dann wird der Ofen für dieses Jahr abgeschaltet.

warten bis er sein Produkt in den Händen hält, das sei in der schnelllebigen Zeit heute kaum noch jemandem zu vermitteln. „Wenn es die kommenden zwei Jahre nicht klappt, einen Kunden zu finden, dann ist es vorbei mit dem Geudertheimer, der Anbau muss sich ja auch lohnen“, so Bähr.

Grundvoraussetzung zum Anbau der Sorte Virgin ist das Trocknen der Blätter in Öfen. Ein neuer Ofen kostet knapp 25 000 Euro, das ist eine hohe Investition, die die Tabakpflanze mit dem Wechsel der Sorten tätigen mussten. Gebrauchte Öfen sind kostengünstiger, doch gar nicht mehr oft zu finden, die Ofenbaufirma bei der 90 Prozent der Öfen in der Pfalz gekauft wurden, existiert bereits nicht mehr“, sagt Bähr. Heute müsse man auf italienische oder französische Modelle zurückgreifen. Für drei Hektar braucht es einen Ofen. Die meisten Tabakpflanze in der Pfalz haben zehn bis 15 Öfen Zuhause stehen. „In den Monaten Juli bis Oktober darf man da keinen Tag fehlen. Morgens ernten die Saisonarbeitskräfte den Tabak, mittags holen sie den bereits getrockneten Tabak aus dem Ofen, befüllen ihn mit der frischen Ernte sofort wieder und sortieren den getrockneten Tabak, so geht das über drei Monate“, sagt Hörner. Die Öfen sind rund um die Uhr in Betrieb, dabei hat jeder Ofen sein eigenes Stadium. Der Virgin muss fünf bis sechs Tage im Ofen bleiben, gestartet werde bei einer Temperatur von 32 °C. Täglich schaut der Pflanze mindestens zweimal am Tag in jeden

Ofen. Wenn die Blätter die optimale gelbe Färbung aufweisen, dann heißt es die Farbe zu fixieren. Dies geschieht durch plötzliches Erhöhen der Temperatur auf 57 °C und gleichzeitige Luftzufuhr. Wird dieser Zeitpunkt verpasst, leidet die Qualität. Danach wird der Ofen noch einen Tag auf 70 °C laufen gelassen, um auch die Blattrippen zu trocknen.

Es braucht Fingerspitzengefühl für die Kultur Tabak

Einige Stunden vor dem Herausholen der getrockneten Blätter werden sie nochmals mit Sprinklern in den Öfen befeuchtet, um nicht zu trocken für das anschließende Sortieren zu sein. Es ist sehr viel Fingerspitzengefühl für diese Arbeit notwendig. „Es zeigt sich an der abgelieferten Qualität, wie sehr jeder Tabakpflanzer hinter seiner Kultur steht“, verrät Bähr. Er schließt nicht nur die Verträge mit den Kunden ab, sondern auch mit den Tabakpflanzern. Selbst die Verhandlungen mit den Flüs-



Jörg Bähr hat Internationalen Agrarhandel an der FH Bingen studiert und zeitweise im Ausland gearbeitet. Hier zeigt er eine genähte Bandelüre mit Geudertheimer. Sie wurde ausnahmsweise bei niedriger Temperatur in den Ofen gehängt, um die gewünschte Feuchtigkeit für den letzten Wiegetermin zu erreichen.

siggaslieferanten führt Bähr und betont: „Die EZO Südwest-Tabak erledigt zu 100 Prozent die Organisation.“

Um zu verstehen, auf was es beim Tabak ankommt, braucht es einige Grundkenntnisse. Die heutige Tabaksaison startet bereits Ende Februar mit dem Aussäen und dem Ziehen der jungen Pflanzen. Das Saatgut erhält der Tabakpflanzer pilletiert von der Tabakzüchtung in Forchheim. Sie wurde 2012 auf neue Füße gestellt, nachdem der Landesrechnungshof von Baden-Württemberg die Kosten monierte. Nun zahlen die Tabakverbände, wobei die Tabakzüchtung den Samen auch an



In diesen Tabakschuppen aus Holz wurden die Sorten Geudertheimer und Burley über Jahrzehnte getrocknet. Ab den 70er Jahren verbot die Berufsgenossenschaft den Bau von hohen Tabakschuppen, sie mussten dann flacher gebaut werden. In der Südpfalz stehen die Tabakschuppen als Relikte in zahlreichen Dörfern, wie Hayna oder Herxheim.

Drittstaaten gewinnbringend verkauft. Die Züchtungsziele lauten geringer Nikotingehalt, hoher Zuckergehalt, hoher Ertrag, Krankheitsresistenzen und gute Vergilbung bei schöner gelber Farbe auf allen Standorten. Die Anzucht erledigt jeder Anbauer selbst. Bewährt hat sich der schwimmende Anbau. Hier wird mit Teichfolie ein Becken von 20 cm Höhe gebaut in das Wasser, Pflanzenschutzmittel und Dünger zugegeben werden. Die mit Substrat und den Samen gefüllten Lochstyroporplatten werden in die Becken gelegt. Das Ganze erfolgt in Folienhäusern, da es um diese Zeit immer noch Frost geben könnte. Die jungen Setzlinge werden dann noch zwei, drei oder gar viermal gemäht, um stabile und kräftige Strünke auszubilden. Bähr sagt: „Wie oft über die Jungpflanzen gemäht wird, das gehört zur Betriebsphilosophie eines jeden Anbauers.“

Wird kein Frost mehr erwartet, werden die Jungpflanzen mit Pflanzmaschinen auf den Acker gepflanzt. Rund 30 000 Pflanzen je Hektar werden meist ab Ende April von den Saisonarbeitskräften gepflanzt.

Geringe Düngegaben trotz schnellem Wachstum

Dabei darf nicht zu viel Stickstoff im Boden sein. Der Stickstoffsollwert liegt bei 110 kg, nach Abzug des N_{min} -Wertes, der Vorfrucht und dem Nachlieferungsvermögen des Bodens, müssen meist höchstens 20 kg N/ha zuge düngt werden. „Denn ist zu viel Stickstoff im Boden, dann halten die Blätter zu viel Chlorophyll, sie bleiben dann auch beim Trocknen grün, statt gelb zu werden und das gibt nur Klasse 3 und einen Geschmack nach Eiweiß beim Rauchen, den man nicht haben möchte“, erklärt Hörner. Beim Ernten sollten die Blätter erbsengrün sein.

Ab Mitte bis Ende Juni ist die Tabakpflanze der Sorte Virgin, wenn es auch mal geregnet hat oder wenn beregnet wurde, voll entwickelt, sie fängt an zu blühen. Danach werden die ersten Tabakblätter von unten her erbsengrün und die Ernte der Gruppen, das sind die unteren drei oder vier Blätter, kann beginnen. „Das ist eine schwere Arbeit, die in den Rücken geht“, weiß Bähr, meist sei es noch sehr heiß dabei, was die Angelegenheit nicht erleichtert. Die Probleme rund um Saisonarbeitskräfte sind somit auch im Tabakanbau ein großes Thema. Es wird zunehmend schwieriger, gute und motivierte Saisonarbeitskräfte zu bekommen.

Je fünf Blätter werden in vier Erntegängen vom Feld geholt

Die Gruppen sind die größten Blätter, sie zeichnen sich durch einen besonders geringen Nikotingehalt aus. Wenige Wochen später, je nach Witterung zwei bis drei Wochen danach wird das Sandblatt erbsengrün, dann erfolgt



Egon Fink, der Tabakbausachverständige in der Pfalz geht im Februar in den Ruhestand. Fotos: Setzepfand

die Ernte des Sandblatts, vier bis fünf Blätter weiter oben am Strunk der Pflanze. Diese Blätter sind das wertvollste der Pflanze und werden stark nachgefragt. Sie enthalten aromatische Harze und Öle. In diesem Arbeitsgang wird bei der Sorte Virgin die Blüte geköpft, da diese zu viel Energie benötigt, die in die Blätter gelegt werden soll. Wieder einige Wochen später wird das Haupt- und das Obergut geerntet. Die einzelnen Blätter sowie die Erntegänge unterscheiden sich im Nikotingehalt, im Zuckergehalt und im Aroma.

Die letzten Wiegungen können nur vom Obergut sein, es sind deutlich kleinere Blätter als die Erntegänge zuvor. Im Durchschnitt werden rund 4 Euro/Kilogramm für den Tabak bezahlt. Etwa 130 Kilogramm Tabak sind in einem Karton, sodass diese einen Wert von mehr als 500 Euro besitzen. Ein guter Verdienst für die Gemischtbetriebe in der Südpfalz, die durch die Realteilung in ihrer Größe benachteiligt sind, und meist noch Kartoffeln, Mais und Zuckerrüben anbauen. Letztere werden im kommenden Jahr einige Pflanzler aufgeben. Vielleicht steigen sie dann etwas mehr in den Tabakanbau ein, hofft Bähr. Denn die Nachfrage nach dem hochwertigen Pfälzer Tabak ist da und könnte für den ein oder anderen Betrieb eine Alternative sein und ausgebaut werden. Wer sich hierüber un-

verbindlich informieren möchte, kann sich gerne an die EZO Südwest-Tabak in Speyer wenden unter www.pfalztabak.de.

Dort arbeitet seit 2004 Egon Fink. Er ist der einzige Tabakbausachverständige in Deutschland und ist beim Bezirksverband Pfalz angestellt. Die Einrichtung des Tabakbausachverständigen geht auf das Jahr 1915 zurück. Der damalige Landrat der Pfalz hat diese Stelle geschaffen. Fink ist selbst auf einem tabakanbauenden Betrieb groß geworden, hat an der Uni in Hohenheim Agrarwissenschaften studiert, war in unterschiedlichen Bereichen als Berater tätig, hat das Referendariat im höheren Pflanzenschutzdienst absolviert und kam schließlich als Berater zur EZO Südwest bevor er auf die Stelle des Tabakbausachverständigen wechselte. Im Februar wird Egon Fink mit 63 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

Die Tabakberatung ist existenziell für die Pflanzler

Wieder bangen die Pfälzer Tabakpflanzler, denn der Bezirksverband Pfalz hat schon verdeutlicht, dass er diese Stelle nicht mehr ausschreiben werde. „Viel Wissen geht mit dieser Person verloren“, sagt Bähr. Wissen, das mehr denn je notwendig ist, um die klimati-

schen Veränderungen, die sich auch auf den Tabakanbau auswirken zu bewältigen.

So gab es in diesem Jahr eine Anbaufläche mit Biotabak, die komplett ausfiel. Die Pflanzen kümmernten ein. Proben wurden in die Labore geschickt – das Ergebnis lässt noch auf sich warten. Fink geht von einer pilzlichen Infektion aus. Er bemerkt, dass die Qualität des Tabaks unter den trockenen und heißen Sommern leidet. „Doch der schwächste Jahrgang, an den er sich erinnern kann, war im Jahr 2017. Das Jahr startete nass und Hagel im Juni minderte den Ertrag.“ Den Verantwortlichen der EZO Südwest Tabak ist die Wichtigkeit der Beratung für die Tabakpflanzler bewusst. Es laufen viele Gespräche mit dem Landwirtschaftsministerium in Mainz und dem DLR Rheinpfalz in Neustadt. Noch gibt es keinen Durchbruch zu vermelden.

Derweil versucht das Team des hessischen Tabakmuseums in Lorsch das Kulturgut Tabak als immaterielles Kulturerbe anerkennen zu lassen, ähnlich dem Weinbau und dem Streuobstbau. Den Tabakpflanzern solle es recht sein, solange sie selbst nicht ins Museum müssen, sondern weiterhin das Know-how um den Tabakanbau und die Kulturpflanze Tabak auf den pfälzischen Feldern halten können. Die gute Marktlage lässt hoffen. zep